

«Längst hat sich die Kirche in eine Sackgasse hineinmanövriert»

Im Jahr 2019 hat Irene Gassmann (59), Priorin im Kloster Fahr, das Donnerstagsgebet lanciert: Sie steht Red und Antwort über die Erneuerung der katholischen Kirche und wie es gelingen könnte, dass Frauen die gleiche Würde und dieselben Rechte wie die Männer erhalten würden.

MAGNUS LEIBUNDGUT

Am 14. November sind Sie als erste Benediktinerin in der Schweiz mit der Würde einer «doctora theologiae honoris causa» ausgezeichnet worden. Wie kommt die Würdigung der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg für Ihr Lebenswerk bei Ihnen an?

Die Verleihung des Ehrendoktorats erfüllt mich mit Dankbarkeit und Freude: Die Anerkennung ist etwas sehr Grosses, das für mich unerwartet und vollends überraschend eintritt – damit habe ich nie im Leben gerechnet. Ich habe an diesem Tag einen Vortrag gehalten mit dem Titel «Es fehlen die neuen Schläuche – unter den ausgetrockneten Strukturen der monastischen Lebensform reift ein neuer Wein». Die Auszeichnung habe ich für mein Engagement in den vergangenen zwanzig Jahren erhalten, in denen ich mich für einen Aufbruch in der Kirche und für Lösungen eingesetzt habe.

Am 10. November ist Ihnen vom Aargauischen Katholischen Frauenbund für Ihr grosses Engagement in der Kirche der Frauenpreis verliehen worden. Was bedeutet Ihnen dieser Preis?

Die Auszeichnung bedeutet mir sehr viel, weil darin mein Einsatz für wesentliche Veränderungen in der Kirche und meine klare Positionierung zur Rolle der Frau in der katholischen Kirche zum Ausdruck kommt, die ich sowohl aus spiritueller als auch aus kirchenpolitischer Perspektive vertrete. Ganz besonders hat mich die Anwesenheit von Bundespräsidentin Viola Amherd an der Feier gefreut.

«Wenn sich die Kirche nicht erneuert, ist sie tot.»

Frauen beten am Donnerstag in Einsiedeln gemeinsam für eine erneuerte Kirche. Glauben Sie daran, dass sich die katholische Kirche erneuern kann?

Die katholische Kirche erneuert sich langsam – Schritt für Schritt. Wenn sich die Kirche nicht erneuert, ist sie tot. Das Donnerstagsgebet am 5. Dezember ist denn auch nicht unser letztes: Steter Tropfen höhlt den Stein. Die Kirche ist nicht etwas Statisches: In ihr bewegt sich der lebendige Heilige Geist, der mit seiner wichtigen Botschaft immer wieder für eine Erneuerung der Kirche sorgt.

In der Vergangenheit waren die Mechanismen zur Selbstkorrektur in der katholischen Kirche nicht sehr ausgeprägt. Erkennen Sie in der Gegenwart Ten-



Irene Gassmann, Priorin im Kloster Fahr: «Die Klostersgemeinschaften sind stehen geblieben, die Frauenorden haben in den vergangenen siebzig Jahren eine Emanzipation verpasst.» Foto: Magnus Leibundgut

«Wir beten gemeinsam für eine erneuerte Kirche»

ml. Seit dem Jahr 2019 beten Menschen in verschiedenen Ländern immer donnerstags «Schritt für Schritt»: Das Gebet schenkt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Mut und Zuversicht, eine weitere Woche den Weg in und mit der Kirche zu gehen.

denzen innerhalb der Kirche, die Ihnen Hoffnung verschaffen?

Hoffnung gibt mir, dass die Zeit für eine Erneuerung der Kirche läuft: Man soll die Zeichen der Zeit erkennen und danach handeln. Längst hat sich die Kirche in eine Sackgasse hineinmanövriert, indem sie nur unverheiratete Männer zum Priesteramt zulässt: Es ist ein Gebot der Stunde, die Zulassungsbedingungen zu ändern – dies erst recht in Zeiten des überhandnehmenden Priester- und Seelsorgerinnenmangels.

Das Problem der Kirche ist, dass sie ihre Fehler nie zugibt. Wieso fällt es der Kirche so schwer, ihre Fehler zuzugeben? Ein Fehler ist, dass Gleichberechtigung, Gleichstellung und Chancengleichheit in der Kirche noch immer nicht umgesetzt worden sind. Denn eine gleichberechtigte Kirche ist eine Kirche, in der Menschen gleiche Rechte haben, unabhängig vom Geschlecht und Zivilstand. Gleichstellung würde bedeuten,

Das Donnerstagsgebet kommt nun bereits zum dritten Mal nach Einsiedeln: Eingeladen wird zu einer ökumenischen Feier mit Lesung, musikalischen Klängen, gemeinsamem Beten, Singen und Schweigen. Die Feier geht am Donnerstag, 5. Dezember,

dass sie die Möglichkeit hätten, dieselbe soziale Stellung zu erhalten. Chancengleichheit wird erst bestehen, wenn alle Frauen und auch Männer dieselben Möglichkeiten hinsichtlich des Zugangs zu allen Diensten und Ämtern hätten – und zwar unabhängig davon, ob sie verheiratet sind oder welches Geschlecht sie haben. Es liegt in der Verantwortung der Kirche, diesen Missstand zu beheben: Wenn sie sich in dieser Frage nicht bewegt, macht sie sich vollends unglaubwürdig.

Sie beten für gleiche Würde und Rechte für die Frauen in der Kirche. Die Frau kann gemäss dem Heiligen Stuhl unmöglich Bischof oder Priester sein, weil eine Frauenordination nicht biblisch sei. Ist das korrekt?

Das mag vielleicht zutreffen, wenn man das Alte Testament liest. Im Neuen Testament hingegen spricht Jesus nie von «Priestern». Maria Magdalena ist von Jesus ausgesandt worden, um den Aposteln die Bot-

schafft von der Auferstehung Jesu zu bringen: Sie hat von Jesus den Auftrag erhalten zu predigen. Daher gilt Maria Magdalena schon in der Antike beim Kirchenvater Hieronymus als Apostelin der Apostel, während die zwölf Apostel den zwölf Stämmen Israels entsprechen.

«Im Fokus steht die Angst der Männer, die Macht zu verlieren, sie mit den Frauen teilen zu müssen.»

Die Kirche behauptet, Zugang zu absolut perfektem Wissen zu haben: Nicht ein einziger Buchstabe in der Bibel soll geändert werden. Ist die Bibel Gottes Wort?

Die Bibel ist etwas sehr Lebendiges, aus der ich viel Kraft schöpfen kann. Allerdings ist die Bibel von Menschen geschrieben worden – und diese widerspiegeln die Gesellschaft und Kultur von damals: Man soll die Bibel als Interpretation der damaligen historischen Umstände betrachten. Frauen haben in der damaligen Gesellschaft keine Rolle gespielt: Dementsprechend spielen sie auch in der Bibel keine Rolle. Just Jesus hat diese Sicht durchbrochen, indem er Maria Magdalena in seinem Auftrag zu predigen heisst. Vor über fünfzig Jahren war es undenkbar, dass Frauen in der Schweiz wählen und abstimmen können. Es war quasi ein Naturgesetz, dass nur die Männer dieses Recht haben sollen. Heute lacht man darüber. Zur Gleichberechtigung und zur Frauenfrage in der katholischen Kirche ist eigentlich alles bereits gesagt und erfasst worden: Da gibt es nichts mehr hinzuzufügen.

«Auch eine Frau könnte Kardinälin werden.»

Wieso fällt es der Kirche so schwer, Frauen als gleichberechtigte Mitglieder anzuerkennen?

Es ist eine Frage der Macht, die im Zentrum steht. Im Vordergrund steht die Angst der Männer, die Macht zu verlieren beziehungsweise die Macht mit den Frauen teilen zu müssen. Das war vor fünfzig Jahren in unserem Land ganz ähnlich: Die Männer hatten damals auch Angst davor, dass sich Frauen in die Politik einmischen, die doch früher klar eine Sache der Männer gewesen ist. Deswegen hat es auch mehrere Anläufe gebraucht, bis das Frauenstimmrecht in der Schweiz eingeführt werden konnte.

Der Vatikan ist eine Monarchie und keine Demokratie. Welche Mittel haben die Frauen, neben dem Beten, zur Verfügung, um zu ihrem Recht zu gelangen?

An der Weltsynode in Rom haben auch Frauen teilgenommen – das ist ein Zeichen der Hoffnung. Die Frage des Zugangs von Frauen zum diakonischen Dienst ist an der Synode offen geblieben: Es gebe keinen Grund, warum Frauen in der Kirche keine führenden Rollen übernehmen dürften. «Was vom Heiligen Geist kommt, darf nicht gebremst werden», heisst es: Alle Möglichkeiten, die das Kirchenrecht schon jetzt in dieser Hinsicht vorsehe, seien voll auszuschöpfen. Immerhin gibt es in der Schweiz ein Mitspracherecht, das die Einbeziehung der Frauen ermöglichen könnte: Wie viele konkrete Reformen aus der Synode hervorgehen werden, liegt schliesslich nicht mehr allein an Rom, sondern auch an einer von der Schweizer Bischofskonferenz bestellten Synodalitätskommission.

Die Männer in der Kirche wollen vielleicht einfach unter sich bleiben – und die Frauen bleiben lassen vor. Wäre es an der Zeit, dass Frauen, mit Männern zusammen, eine wirklich katholische, alle Menschen umfassende Kirche gründen würden? Sie haben recht: «Katholisch» bedeutet allumfassend, universell, ganz, vollständig, eins. Wir haben alle dieselbe Tau-

fe, haben gemäss dieser Taufe die gleiche Würde. Die katholische Kirche hat eine grossartige, 2000 Jahre alte Tradition, die eine grosse Kraft verströmt: Sie zu verlassen, aus ihr auszutreten, wäre mit einem grossen Verlust verbunden. Eine neue Kirche zu gründen, würde unsere Kräfte verzetteln, zersplittern.

Die katholische Kirche ist keine Ausnahme: Alle Religionen werden von Männern dominiert. Wieso sind Religionen frauenfeindlich?

Das versteht sich aus der Geschichte heraus: Religionen sind ein Abbild der patriarchalen gesellschaftlichen Strukturen. Die Religionen sind allesamt im Kontext patriarchal organisierter Gesellschaften entstanden und haben männlich dominierte Sozialstrukturen. Das Patriarchat ist aber nicht in Stein gemeisselt und keineswegs ein Naturgesetz: Es gab auch schon Zeiten und Regionen auf dieser Welt, in der das Matriarchat geherrscht hat.

Schliesslich geht es immerzu um die Frage nach der Macht in der Kirche. Wäre eine Diskussion über Herrschaftssysteme, die patriarchale Strukturen stützen, notwendig?

Der jetzige Papst kann gar nicht anders als gemäss dem ihm umgebenden Klerus zu handeln. Es gibt allerdings kleine Hoffnungsschimmer, die auf seinen Kardinals ernennungen beruhen: Denn auch eine Frau könnte Kardinälin werden. Die Bestimmung, dass nur Priester in den Kardinalsrang erhoben werden können, ist sehr jung. Erst ab dem Jahr 1917 nennt das Kirchenrecht den Priesterstand als bindende Voraussetzung für das Kardinalat. Und erst im Jahr 1962 wurde das Kirchenrecht dahingehend verschärft, dass Kardinäle zusätzlich auch die Bischofsweihe brauchen. Nach dem Kirchenrecht ist der Papst auch heute noch grundsätzlich in seiner Kardinalpolitik frei und kann nach eigenem Ermessen den Purpur vergeben. Der Weg für Diversität wäre also frei: Auf dass sich auch Frauen endlich zur Entfaltung bringen können.

«Nichtsdestotrotz hat sich vieles verändert bei uns, Neues ist entstanden.»

In welcher Art können sich Frauen in den Klöstern frei entfalten?

«Es fehlen die neuen Schläuche», hat Silja Walter geschrieben: In der Tat reift ein neuer Wein unter den ausgetrockneten Strukturen der monastischen Lebensform. Zu konstatieren bleibt: Die Klostersgemeinschaften sind stehen geblieben, die Frauenorden haben in den vergangenen siebzig Jahren eine Emanzipation verpasst. Nichtsdestotrotz hat sich vieles verändert bei uns, Neues ist entstanden. Nachwuchsprobleme haben die meisten Ordensgemeinschaften, sie sind überaltert. Die Frage ist: Was entsteht an diesen Orten, welche Alternativen eröffnen sich? Wie kann in diesen Räumen aufs Neue Gott erfahren und Mystik gelebt werden? Ich bin gespannt, wie es im Kloster Fahr in fünf oder zehn Jahren aussehen wird.